

Rezensionen

Wittgenstein über Freud

Fischer, Hans Rudi: Sprache und Lebensform. Wittgenstein über Freud und die Geisteskrankheit. Frankfurt a. M.: Athenäum 1987 (= monographien zur philosophischen forschung, Band 246), 357 S., DM 48,-

Zentrales Anliegen dieser Studie ist es, eine Methode zu entwerfen, wie man den Wahnsinn philosophisch, im besonderen: *sprach*philosophisch zu behandeln hätte. Sie ist damit auf den Grenzen der Fachgebiete Philosophie, Psychologie und Linguistik angesiedelt und für alle drei Bereiche von Interesse.

Fischer entwirft ein in vielen Punkten grundlegend neues und überzeugendes Bild der begrifflichen Zusammenhänge in der sogenannten Spätphilosophie Ludwig Wittgensteins, um diese für ein angemessenes (sprach-)philosophisches Verständnis von Geisteskrankheit, besonders Schizophrenie, fruchtbar zu machen. Seit längerem schon gibt es Ansätze, Geisteskrankheiten, besonders Schizophrenie, aus dem Blickwinkel von *Sprache* und *Kommunikation* verstehbar zu machen.

Einer der prominentesten Ansätze ist der von Gregory Bateson und der »Palo-Alto-Gruppe«. Mit deren Theorie des »double-bind«, der zwanghaften Verwechslung logischer Typen von Kommunikation als Ursache von

Schizophrenie setzt Fischer sich gründlich auseinander.

Die Spaltung von Sprechhandlungen in mindestens zwei Teile – ein auch in vielen linguistischen Theorien anzutreffendes »Verfahren« – läuft nach Fischer dem Ziel, die Möglichkeit von Verständigung zu erklären, diametral entgegen. Dies u. a. deshalb, weil hier Sprachebenen aufeinander geschichtet werden, die sich jeweils vereindeutigen sollen und so in unendliche Schleifen führen.

Ausführlich kritisiert der Autor den Stellenwert von Erklärungen in der Freudschen Psychoanalyse und deren falsche Identifikation von Ursachen und Motiven für menschliche Handlungen. Auch der Versuch des Psychologen A. Lorenzer, mit Wittgenstein eine psychoanalytische Semantik zu entwickeln, die systematische Verzerrungen beim Spracherwerb erklären kann (sog. sozialisationstheoretischer Ansatz), wird von Fischer eingehend kritisiert.

Fischer selbst setzt zur Entfaltung seiner These am Spracherwerb an. Seine These besagt, daß »das Charakteristische der Schizophrenie (als das klassische Paradigma der Geisteskrankheit) eine *geänderte Grammatik* ist; eine Veränderung *sprachlich-kognitiver Muster* der Person in Form eines veränderten *Glaubenssystems*, dem auf der Verhaltensebene eine *andere* als die kulturell etablierte Lebensform korrespondiert«. Damit sind die

wichtigsten Begriffe aus Wittgensteins Spätphilosophie angesprochen, um deren Klärung es Fischer im ersten Teil des Buches geht. Zunächst interpretiert er die bei Wittgenstein zentralen Begriffe *Sprachspiel*, *Grammatik* und *Lebensform* in ihrer Vernetzung und interpretiert von dort aus Wittgensteins Bemerkungen zur »Philosophie der Psychologie«, die erst in jüngster Zeit gesammelt neu herausgegeben wurden. Bei genauerem Verständnis der philosophischen Sprachauffassung Wittgensteins erscheinen dessen Bemerkungen zum Phänomen der »Geisteskrankheit« in ihrem rechten Licht.

Der Begriff der *Grammatik* wird vom herkömmlichen Grammatikbegriff aus über Wittgensteins sprachphilosophische Bestimmung dieses Begriffs zum zentralen Blickwinkel gemacht. Von da aus kann Schizophrenie als konsistente, familiengebundene Lebensform mit einer systematisch verstehbaren Sprache und »Grammatik« verstanden werden. Wesentliche Voraussetzung für diese Sichtweise ist für Fischer die Erkenntnis der Verklammerung von sprachlichem und nichtsprachlichem Handeln – allerdings nicht als logisch unterschiedene Ebenen oder Typen der Kommunikation wie bei Bateson und Watzlawick, sondern als im Spracherwerb vernetzte, nur methodisch trennbare Teile eines Ganzen. Fischer zieht hierzu Wittgensteins Begriff des *Sprachspiels* heran, der die beiden *Gesichtspunkte*, sprachliches und nichtsprachliches Handeln, erhellt, ohne sie voneinander abzu-

schneiden. Über »abweichende« Vernetzung von sprachlichen und nichtsprachlichen Handlungsmustern etablieren sich nach Fischer abweichende »Grammatiken« schizopräsenter Familien, d. h. Familien mit einem als schizophren diagnostizierten Mitglied. Nur im Rahmen dieser Sprachspiele als *ganzer* kann Schizophrenie richtig erkannt und womöglich behandelt werden.

Zur Verdeutlichung und empirischen Erhärtung seiner These beschreibt der Autor im letzten Kapitel seines engagierten Buches einen von ihm selbst – am Institut für psychoanalytische Grundlagenforschung und Familientherapie der Universität Heidelberg – beobachteten Fall schizophrener Kommunikation innerhalb einer Familie.

M. Mohler

M. Mohler ist Doktorand an der Universität Heidelberg.